



CORNELIA LEYMANN

Dumm Tüch

KÜSTEN KRIMI

wenn's ein Mal klingelt. Na, der würde ja auch zwei Mal klingeln.

In Anbetracht der angespannten Lage eines Postüberbringers, der pro Stunde bummelig hundertzwanzig Zustellungen zu bewältigen hat, ist es eigentlich verwunderlich, dass der Postbote überhaupt etwas von Frau Hertlings Verschwinden mitbekommt. Hingegen nicht sonderlich verwunderlich ist, dass er sich nicht weiter darum kümmert. Zeit ist schließlich Geld.

Die Nachbarin hätte es natürlich auch merken können, weil sie seit geraumer Zeit ein Päckchen für Frau Hertling hütet. Aber wie das so ist: Man hat mit Kochen, Bügeln und Waschen sein Tun, da sticht einem ein herrenloses Päckchen auf der

Kommode schon bald nicht mehr ins Auge. Man gewöhnt sich halt. Irgendwann hat es sich unauffällig in die Flurlandschaft eingearbeitet, gehört quasi irgendwie dazu. Sie kümmert sich ebenfalls nicht um das Wegsein von Frau Hertling.

Wer sich kümmert, ist Frau Hertlings Sohn. Und das, obwohl er eigentlich gar keine Zeit hat. Seine Frau und die Tochter halten ihn mächtig auf Trab, und in seiner kleinen Druckerei beschäftigt er zweieinhalb Mann. Der weitere halbe fehlt an allen Ecken und Enden. Patrick versucht, dessen Arbeit mitzumachen. Er will nicht mehr Leute einstellen, denn so viel wirft der Laden nicht ab. Außerdem kann sich die Auftragslage ruckzuck

verschlechtern, und dann liegt ihm der weitere halbe Mann noch zusätzlich auf der Tasche.

Jetzt denkst du vielleicht: Wenn die Auftragslage mau ist, hat er wenigstens mal Zeit, zur Besinnung zu kommen, kann sich mehr um seine Familie kümmern, mal abschalten und die Batterien wieder auftanken. Aber da kann ich nur sagen: Du hast keine Ahnung, denn dann hat so ein Kleinstunternehmer erst recht zu tun. Er muss neue Aufträge an Land ziehen, und das völlig übermüdet, denn nachts werden die Existenzsorgen übermächtig, und er kann vor Angst nicht schlafen.

Zurzeit allerdings läuft es gerade so einigermaßen. Er kommt aber trotzdem nicht zur Ruhe, denn Phinchen ist noch

weit davon entfernt, nachts durchzuschlafen. Phinchen ist ein Jahr alt – mein Gott, was red ich denn da? In diesem Alter ist man noch wesentlich genauer. Phinchen ist fast dreizehn Monate alt und heißt eigentlich Sophie. Spätestens wenn sie zwölf ist, wird sie mal ein paar Takte mit ihren Eltern reden müssen, sollten die sie dann immer noch Phinchen nennen.

Noch aber läuft sie mit hohem Quietschern begeistert auf ihren Vater zu, wenn der »Na, Phinchen, wer kommt in meine Arme?« sagt. Denn Phinchen kann schon laufen. Nicht sehr gut und nicht sehr schnell, dafür unberechenbar.

Im Augenblick sagt Patrick nicht: Wer kommt in meine Arme? Sondern: »Ich muss mal bei Mutter anrufen. Die meldet

sich gar nicht mehr.«

»Also, mir fehlt es nicht, wenn sie mal drei Tage nicht anruft«, sagt Petra spitz.

Sie hat Phinchen auf dem Schoß, die im Schleudergang dem Vater entgegengeeiert war und dabei unsanfte Feindberührung mit der Tischkante hatte. Patrick nimmt das Telefon in die Hand und wartet, bis Petra mit Pusten auf die Stirn und Gutschigutschigutschi-Lauten die Kleine so weit in den Griff kriegt, dass er sein eigenes Wort wieder verstehen kann.

»Es ist mindestens eine Woche her, dass sie zuletzt angerufen hat«, sagt er trotzig und wählt die Nummer seiner Mutter.

»Das fehlt mir auch nach einer Woche nicht«, brummt Petra. »Nicht wahr, mein Kleines«, flötet sie, »das fehlt uns nicht,